

Wahl haben: Maschinengewehre oder parlamentarische Regierung, und an seiner Wahl kann kein Zweifel sein. . . .

Soll man wirklich die Dinge treiben lassen, bis wieder der Unglücksfall kommt? . . .

Diese Warnungen kamen von Männern, deren Tätigkeitsgebiete denkbar verschieden waren. Aber hinter den drei Briefen stand die gleiche Erkenntnis: läßt man die Dinge treiben, so ist Deutschland verloren. Noch ist viel zu retten, aber nur durch eine entscheidende Wendung unserer Politik.

Ich hielt es für gut, Friedrichs Brief dem Kaiser zur Kenntnis zu bringen und begleitete ihn mit folgendem persönlichen Schreiben:<sup>1</sup>

„Salem, 15. August 1918.

Mein allergnädigster Vetter.

Ich habe mir erlaubt, Freiherrn v. Grünau zu bitten, Dir den Brief Anton Friedrichs vorzulagen. Der Diktierstil dieses modernen Nemaunens traf mich in einer Stimmung, die der seinen entspricht. Aus dieser Übereinstimmung heraus sagte ich den Entschluß, Dir die Not unseres Volkes nahezubringen in besseren Worten und aus tieferer Erkenntnis und Wissenschaft heraus als die, über die ich verfüge. Du kennst den Mann, dessen Brief den Stempel der Loyalität, der Wahrhaftigkeit und der Vernunft trägt.

Das Volk sucht seinen Kaiser und muß ihn finden, soll schwerer Schaden nicht entstehen. Ob mit Recht oder Unrecht, Tatsache ist, daß es fürchtet, Ihm entfremdet zu werden, während es bereit ist, Seiner Führerschaft zu folgen, wenn es die Gewißheit haben darf, von Ihm verstanden zu werden.

Würden die Millionen tapferer deutscher Soldaten und fleißiger Arbeiter in den Werkstätten der Kriegsindustrie glauben müssen, daß ihr Kaiser die Kaiser-treuen dort sucht, wo der „Bund der Kaisertreuen“ sich breit macht, so würde eine Enttäuschung und eine Verbitterung sich einstellen, die letzten Endes den Kampf um die Monarchie auf die Straße trägt und die ersten Quellen verschütten würde, aus denen der Deutsche bis heute seine Treue zu Kaiser und Reich und seinen Opfermut getrunken hat.

Die Entfesselung eines Bürgerkrieges, wie der „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ und der „Bund der Kaisertreuen“ es tun, ist heute, wo eine Zusammenfassung aller Kräfte oberstes Gesetz ist, ein Staatsverbrechen und eine Torheit sondergleichen. Es ist ein Unglück, daß solche Bünde nicht verhindert werden konnten, es wäre ein noch größeres, würde der geringste Zweifel bestehen können, daß der Kaiser damit einverstanden ist.

Friedrich hat recht, wenn er sagt, daß die Nachschesten der unabhängigen Sozialisten Sache der Polizei sind; die Lösung der Frage des Sozialismus an sich ist Sache der Staatskunst und nicht der Gewalt.

Auch ich sehe kein anderes Mittel zur Abwehr schwerster Schädigung des Un-  
fessend der Krone und der Schwächung der inneren Front, als einen „Aufruf an das deutsche Volk“, in dem erneut das Kaiserwort vom 1. August erhärtet und auf den kommenden fünften Kriegswinter in Anwendung gebracht wird.

<sup>1</sup> Der Abdruck erfolgt nach dem bei meinen Vätern befindlichen Entwurf; ob er wörtlich mit dem Original übereinstimmt, ist mir nicht mehr erinnerlich.